

# Oberheffische Volkszeitung

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes der Provinz Oberhessen und der Nachbargebiete.

Die Oberheffische Volkszeitung erscheint jeden Freitag Abend in Heffen. Der Abonnementspreis beträgt wöchentlich 10 Pf., monatlich 30 Pf., einjährig 300 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1.20 Mk.

Redaktion und Expedition  
Gießen, Bahnhofstraße 23, Ecke Wörsenstraße.  
Telefon 2005.

Anfertige sollen die 6 mal gewalt. Kolonialzeitung oder deren Raum 15 Pf. Bei größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigen wolle man bis abends 7 Uhr für die folgende Nummer in der Expedition aufgeben.

Nr. 250

Gießen, Mittwoch, den 28. Oktober 1914

9. Jahrgang

## Der Krieg.

### Das Privateigentum im Kriege.

In Frankreich sind Verordnungen erlassen, die prinzipiell die Beschlagnahme des noch in Frankreich befindlichen deutschen bürgerlichen Eigentums für zulässig erklären, und durch ein Urteil vom 2. Oktober ist, wie man berichtet, zunächst das Eigentum deutscher Lebensversicherungs- und Unfallversicherungsanstalten eingezogen worden. Die Maßregel soll nach Auslösung des französischen Justizministers den Zweck haben, der Regierung die Sicherheit in die Hand zu geben, für die Ansprüche, die sie in Bezug auf die Verhaftung französischer Privateigentums in einem Grenzbezirk verurteilten Schadens bei den Friedensverhandlungen geltend machen wird.

Es läßt sich kaum annehmen, daß man in Frankreich die Konfiskation deutschen Privateigentums tatsächlich in dieser Weise selbst rechtfertigen will, denn die Verletzung des Besitzes von Wasserwerken durch die unmittelbaren Kriegsergebnisse ist, wie er ohne weiteres zu sehen ist, grundsätzlich verschieden von der Verletzung der rechtlichen Garantien durch die das Eigentum und Staatsangehöriger in Friedenszeiten geschieht wird. In der Zeit der Neutralität des so „barbarischen“ Mord und mittelalter das Prinzip der allgemeinen Unverletzlichkeit des Privateigentums im Kriege aufgestellt, aber selbstverständlich alle Menschlichkeit und alles Christentum, auf das man sich in besonderer Vorliebe berief, nicht in der Lage, private Gebäude und den Straßensystem zu schänden und die Truppen zu zwingen, einen ungenutzten Boden zu verlassen, deren Verletzen ihnen aus tatsächlichen Gründen notwendig erschien. Es ist so, wie einmal ein österreichischer Schriftsteller bemerkt hat, daß der militärisch rechtlos ergriffene Schutz des Privateigentums die beste und einfachste Methode sei, den ewigen Frieden herbeizuführen, da Kriege, in denen der Besitz des Bürgers geschont werden müsse, schlechterdings unmöglich wären.

Dort, wo Annahmen auf Grund von trügerischen Motiven nicht vorliegen, schien jedoch die Unverletzlichkeit des Eigentums der Angehörigen feindlicher Staaten über jeden Zweifel erhaben zu sein, und die herrschende Meinung der Theoretiker des Völkerrechts ging bis zum Beginn dieses Krieges dahin, daß auf solches Vorgehen zulassende getonnene Verhältnisse durch einseitiges Vorgehen eines der kriegführenden Staaten nicht beizulegen seien. Das umso mehr als die zweite Haager Konferenz im Artikel 23 ausdrücklich verbietet, Rechte und Handlungen der Angehörigen gegnerischer Staaten für ausgelöst oder nicht anerkannt zu erklären. Nun aber hat der Krieg die schöne Illusion zerstört, als ob praktisch in den Schutz des Privateigentums neuerdings der dunklen Zeiten der Vergangenheit ein Fortschritt erzielt sei.

Die Volkregel des französischen Justizministers war dazu in der Tat einmal notwendig. Das Verbot der englischen Regierung, alle Zugabnahmen an die Angehörigen des feindlichen Auslandes zu lassen, legte die erste Weiche in die optimistische Auffassung, daß der Krieg, abgesehen von seiner Rückwirkung auf die Volkswirtschaft, nur noch eine Angelegenheit der uniformierten Heere sei, wobei allerdings betont werden muß, daß England auch nach der zweiten Konferenz im Haag in dieser Beziehung niemals den Grundprinzipien eingegangen hat, den Deutschland und bis auf wenige Ausnahmen die ganze kontinentale Völkerrechtswissenschaft vertrat. Der Kommentar, mit dem das deutsche Völkerrecht über die Ereignisse des Jahres 1907 abgehandelt hat, ist ein Beispiel für die ersten Artikel 23 verbot, ging dahin, daß hier der Grundsatz der Völkerrechtswissenschaft des Privateigentums auch auf dem Gebiete der Ordnung der Rechte anerkannt werde.

Auch der Geltendmachung einzelner Staaten soll nämlich der Krieg die Folge haben, daß die Schuldverbindlichkeiten des Staates oder seiner Angehörigen gegen Angehörige des Feindes aufgehoben oder zeitweilig außer Kraft gesetzt oder wenigstens von der Abbarkeit ausgeschlossen werden. Solche Vorschriften werden nun durch den Artikel 23 Absatz 1 unter h für unzulässig erklärt.

Unter Berufung auf diese Auslegung und auf andere ähnlich klingende Anschauungen hat sich im Jahre 1911 der englische Professor Oppenheim in Cambridge an seine Regierung mit der Anfrage gewandt, ob sie an denselben Standpunkt hielte, und er hielt damals die Mitteilung, daß das nicht der Fall sei, daß man in London in dem Artikel nur eine Befestigung der Grundsätze der Kriegsvölkerrechtsmandanten erblickte. Bestimmungen, die durch die Beschlagnahme getroffen würden, lösten ganz erheblich das Völkerrechtswesen. Diese Interpretation war vielfach recht anerkannt, aber da sie von antiker Stelle schon zurückzuführen ist, können wir das Vorgehen der englischen Regierung in diesem Kriege nicht als mit anerkanntem Völkerrecht im Widerspruch stehend betrachten, und es bleibt uns also nach allem nur übrig, die trübseligen Umstände festzustellen, daß der moderne Krieg noch weit mehr als im Vorkriegsstand das gesamte Volk einschließlich der privaten Gemeindeglieder in Mitleidenhaft zieht, und daß die Verletzung dieser Dinge durch Abmachungen völkerverweigernder Art zu hintertreiben, papierne Demonstrationen bleiben muß. Auch auf diesem Gebiete zeigt sich, wie auf verchiedenen anderen, daß eine „Vermeidung des Krieges“ eine Utopie ist. In den Bestimmungen des Völkerrechts des Krieges, die sich in dem Stand der Völkerrechtswissenschaft so gut, wie in der Technik, kann man den Versuch aufsuchen, die Wirkungen des Krieges zu lindern, man soll vielmehr einzeln und kein davon trachten, ihre Voraussetzungen zu beseitigen.

### Tizza über Rumänien und Italien.

Der ungarische Ministerpräsident Graf Tizza, der auf österreichische Politik in der südslawischen Krise zunehmend eingewirkt hat, hat einem Redakteur der „Vossischen Zeitung“ ein Interview gewährt, in dem er sich in überraschend aufrechter Weise über die Neutralität Rumäniens

ausließ. Auf die Frage, ob er die Beziehungen zu den neutralen Staaten für wesentlich gebessert halte, antwortete der Graf:

„Unannehmlich! Was Rumänien anlangt, so hat es dort vor einem Monat schlimm gestanden, sehr schlimm. Was wollen Sie, die Rumänen hatten die schmerzhaftesten Beschwerden über unseren Zerfall verbreitet, eine Forderung hatte man ihnen gestellt. Es ist auch viel Geld nach Rumänien gegangen. So hat mir ein befreundeter Bischof, der vor einiger Zeit in Bukarest war, erzählt, daß er, während er bei einer Bank einen Scheck behob, mit dem Beamten im Gespräch kam. Der sagte ihm: „Die Rumänen glauben, ich habe während meiner ganzen Dienstzeit hier nicht einen Cent umgewechselt, wie in der letzten Woche.“ Das hat natürlich gewirkt. Aber die Intelligenz Rumäniens, die denkenden und unabhängigen Leute, haben dem Schlagwort von der „Befreiung Siebenbürgens“ nie geglaubt, sie wissen, daß es den rumänischen Bauern in Ungarn gut geht. Ich will nicht verdrängen... Die rumänische Intelligenz weiß auch, daß ein von Kustland abhängiges Rumänien nur ein Zielbild des Slavismus wäre... Und nun endlich wissen sie auch, was die russischen Kriegsergebnisse wert sind.“

Der ungarische Winterpräsident behauptet, daß Rumänien vor vier Wochen nahe daran war, offen die Partei Rußlands zu ergreifen. Das was bedeutet hätte, zeigt ein einziger Blick auf die Landkarte. Sollte Rumänien eingegriffen, so wäre Oesterreich-Ungarn von seinen Feinden vollständig eingekreist worden.

Man erfährt aus dem Interview zum erstenmal von autoritativer Seite, daß die österreichisch-ungarische Politik mit einer solchen Möglichkeit tatsächlich gerechnet hat!

Ob die Verhörungen des temperamentvollen ungarischen Staatsleiters in Rumänien einen sehr angenehmen Eindruck machen werden, ist recht zweifelhaft. Jedenfalls wird die anti-österreichische oder richtiger anti-ungarische Partei in Rumänien den gegen sie erhobenen Vorwurf der Käuflichkeit für und zu rechtfertigen. Auch die Lage der rumänischen Bauern in Ungarn wird, nachdem Graf Tizza selbst die Frage in die Debatte geworfen hat, in Rumänien wieder sehr lebhaft erörtert werden.

Mit Italien erklärte sich Graf Tizza ganz zufrieden. An der rechtschaffenen Neutralität Solonaros könne nicht gezweifelt werden. Was aber die unfreundliche Haltung der Presse betrifft, so bemerkte er:

„Das muß man verstehen. Ich bin überzeugt, daß der Kugel in Italien keine große Rolle spielt. Es ist eine Antimilitar des Geistes zwischen den Italienern und Franzosen, mit der wir rechnen müssen. Auch diktorische Momente wirken mit. Ränder weiß noch nicht, daß Oesterreich-Ungarn seit 1867 ohne alle Abpirationen ist. Aber ich bin überzeugt, die Neutralitätsbestimmung in Italien wird von Tag zu Tag härter.“

Es ist erfreulich, daß Graf Tizza Italien eine bessere Note ausstellt als Rumänien. Indes wäre es vielleicht besser, wenn die verschiedenen Winterpräsidenten — zumal wenn sie sich durch eine so harte Dosis von Temperament auszeichnen wie der bekannte ungarische Staatsmann — darauf verzichteten würden, in Interviews auswärtige Politik zu treiben.

### Italien und Albanien.

Rom, 26. Okt. (W. B. Reichenthal). Die Agenzia Stefani erzählt: Gestern ist das Kriegsschiff „Dandolo“ in Bezeichnung des Hochseer-Torpedobootes „Cimene“ in Valona eingetroffen, wo sich bereits die Schiffe „Agordat“ und „Dorba“ befanden. „Dandolo“ hatte Sanitätspersonal an Bord und in Valona gemeinsam mit den Ortsbehörden eine Sanitätsstation zu errichten und die elenden Verhältnisse der geküchelten Epitoten zu bessern. Italien hat bereits früher in Skutari und Durazzo solche Sanitätsstationen errichtet. Das Kriegsschiff „Colabria“, dem sich die „Etna“ angeschlossen wird, beginnt bereits Kreuzfahrten an der Küste von Albanien, um die Einfammungelung von Waffen und Munition und die Landung von Bewaffneten zu verhindern. Es hat sich in der Tat herausgestellt, daß beschädigt war, eine Bewegung herbeizuführen, durch die die Verhältnisse der Londoner Konferenz über die Neutralität Albanien verletzt werden wäre.

### Wie man Kriegsgefangene behandeln soll.

Der Bürgermeister der belgischen Stadt Kortrijk (Courtrai), die jetzt auch von den Deutschen besetzt ist, hat Ende August seinen Bürgern Verhaltensvorschriften gegenüber Kriegsgefangenen empfohlen, die vorbildlich sind. Der Ruf des Bürgermeisters lautet nach der Art 30:

„Wir haben! Erlaub mir, an Euch gebendes Urteil und an Euer menschlichen Gemüte zu appellieren. Wenn es in dem unglücklichsten Krieg, den wir durchgemacht, geschieht, daß französische oder belgische Truppen in unsere Stadt deutsche Kriegsgefangene bringen, so bitte ich Euch, Eure Ruhe und Euer Würde zu bewahren. Die Gefangenen, die sie verurteilt sind oder nicht, nehme ich unter meinen Schutz, weil ich mir lege, daß sie doch nur Versehen getötet sind, denen sie gebühren mußten, wolle sie sich nicht schwere Strafen ausgeben. Ja, Mitbürger, ich nehme sie

unter meinen Schutz, weil mein Herz bei dem Gedanken blutet, daß auch sie geliebte Menschen zurückgelassen haben: einen alten Vater, eine alte Mutter, eine Frau und Kinder, Schwelmen und lässlich geliebte Bräute, die die Trennung in Todesangst verriet hat; ich sehe Euch an, Jung nicht zu lären, zu rufen und zu schänden an; beobachtet vielmehr, wie ich für bedachtame Menschen stimme, ein christliches Schicksal, Gebete Mitbürger, wenn Ihr in diesen ernten und peinlichen Verhältnissen meinen Rat annehmen wollt, wenn Ihr Euch erinnern wollt, daß es bald derartig Jahre sind, daß ich Eure Bürgermeister bin, und daß ich in diesen langen Jahren eurer Arbeit nie eine Hand von Euch erhoben habe, so bin ich nun vornehmlich hier, daß Ihr meine Bitte erfüllen werdet, und Eueres dürft Ihr überzeugt sein, daß meine Dankbarkeit Euch nicht fehlen wird.“

Kortrijk, 22. August 1914.

Der Bürgermeister: A. Renwart.

### Die Vorteile eines Winterfeldzuges in Rußland.

Die Russen haben ihre Hoffnungen auf die Entlastung der Verbündeten durch ihren eiligen Rüdang zu stellen, daß sie den Winter als die Zeit für ihre Stege bezeichnen, und diese Zukunftshoffnungen sind guten Glaubens, weil das tragische Schicksal der „großen Armee“ Napoleons in Rußland Schnee- und Eisfelder allen noch lebendig vor der Seele steht. Aber diese Auffassung von der Unmöglichkeit eines siegreichen Vordringens während der kalten Jahreszeit im Zarenreich ist von hervorragenden Militärschriftstellern mit guten Gründen bestritten worden. So, die Ansicht hat sich mehr und mehr Bahn gebrochen, daß man bei der modernen Kriegsführung gerade im Winter dem „nordischen Koloss“ am besten zu Leibe gehen kann. Wir sehen jetzt bei jeder Schlacht, welche große Bedeutung die Schanzen und Schützengräben haben, wie sie dem Verteidiger Gelegenheit geben, eine günstige, vom Angreifer nur sehr schwer zu erwerbende Stellung einzunehmen. Die Russen haben bisher ihre Erfolge hauptsächlich durch die Ausführung solcher Befestigungsanlagen im freien Felde errungen. Wenn nun durch die Kälte die oberen Bodenschichten gefrieren und die harte Erde dem Spaten den härtesten Widerstand entgegensetzt, dann sind die Erdarbeiten außerordentlich erleichtert, und dem Angreifer, der durch die schuhfesteren Treibstoffe auf die Defensivlinie hingewiesen ist und auch jetzt wieder zu dem bewährten „Rittel Kutulows“ gegen Napoleon seine Zukunft genommen hat, wird sein wichtiges Verteidigungsmittel genommen. Dem Angreifer aber bietet sich der Vorteil, daß er nun nicht mehr mit jenem „flüchtigen Element“ zu kämpfen hat, das Napoleon in Rußland fand, nämlich mit dem Schnee. Die schlechten Landwege sind zugefroren und der glatten weiten Schneedecke und lassen sich inwendig mit Schlitten überwinden; die gewaltigen Flüsse, die den Samowidur der russischen Defensivlinien bilden, sind für die Angreifer keine fürchtbaren Hindernisse mehr, sondern die Eisdecke bietet die beste Brücke, auf der man hinüber kommen kann. Der Gedanke, daß ein Winterfeldzug die bewährteste Art des Angriffes gegen Rußland darstellt, ist bereits von einem genialen Feldherrn der Vergangenheit, von Karl XII. von Schweden, in die Wirklichkeit umgesetzt worden. Karl wortete zu seinem Vorhoh gegen das Meer des Jaren im Jahre 1707 geradezu das Eintreten des strengsten Winters ab. Erst nachdem die Flüsse und Sümpfe in Elen zugefroren waren, ging er am 29. Dezember über die Weichsel und drang rasch bis Warschau vor, um die russischen Streitkräfte einzuholen. Die Feinde aber zogen sich zurück, und so blieb dieser mit den besten Ausichten begonnene Winterfeldzug ohne Resultat, weil Karl die von ihm ersehnte Gelegenheit, die Russen zu schlagen, nicht erlangen konnte. Auch Napoleon hat 1806 bei seinem Winterfeldzug, der durch Ostpreußen bis Warschau führte, auf die Vorteile der kalten Jahreszeit gerechnet. Aber die Witterung war gegen ihn; der Dezember 1806 war ein frostiger Monat, und die Wege blieben aufgeweicht und ungangbar wie im Herbst. Die Franzosen waren gezwungen, sich in Elen einzunquartieren, und Napoleon mußte Frostwehen abwarten. Als dieses am 1. Februar eintrat, machte er sich den Umstand sofort zunutze und besah den entscheidenden Vormarsch, der dann sehr bald, schon am 8. Februar, zu der blutigen Schlacht bei Preußisch-Eylau führte. Für Karl XII. ist jedoch als für Napoleon war also das Eintreten der Winterkälte ein günstiges Moment, daß sie strategisch auszunutzen. Und auch bei dem Rüdang Napoleons im Jahre 1812 ist es nicht die Kälte gewesen, die in erster Linie die großen Verluste des französischen Heeres verurteilte. Karl Weibtreu hat in seinem Werk über den russischen Feldzug 1812 herangezogen, daß der Zug nach Moskau in der besten Jahreszeit viel größere Opfer forderte und daß Napoleon 200 000 Mann auf dem siegreichen Hinmarsch verlor, während der winterliche Rüdang 100 000 Mann kostete. Auch

Die russischen Soldaten hatten schwerer unter der ungewöhnlichen Kälte zu leiden, und das Mäntels für sie nicht minder als die Franzosen. Der Hauptgrund für die französische Niederlage war der, daß die Truppen nur die Hälfte von der vermeintlichen Menge Pulver besaßen und daß das Verpflegungswesen vollständig verlagte. Die russischen Kräfte können nach Bleibens Ansicht einer Armee nur dann gefährlich werden, wenn die Versorgung mit Nahrung und Munition nicht gut geregelt ist.

### Keine Beschimpfung Englands.

Wolffs Bureau meldet:

„Mit großer Hartnäckigkeit wiederholt die englische Presse die Behauptung, daß der Kaiser am 19. August in Kopen eine Armeebefehl erlassen habe, worin von dem ‚verächtlichen Heere des Generalfeldmarschalls Frensch‘ die Rede gewesen sei. Diese Meldung beruht in ihrem vollen Umfang auf Erfindung. Der Kaiser war seit Beginn des Krieges weder in Kopen, noch hat er den behaupteten Armeebefehl erlassen.“

Der angebliche Armeebefehl wird damit zum zweifelsfrei demontiert. Man sieht daraus, ein wie großes Gewicht der deutsche Kaiser auf die Feststellung legt, daß er gegen England und seine Armee keine beleidigenden Ansprüche gebraucht hat.

Diese Tatsache könnte manchem zum Nachdenken anregen. Kann man einen notwendig gewordenen Krieg mit Entschlossenheit führen, ohne den Gegner in seiner Ehre herabzusetzen. Der Krieg der Worte kann noch gefährlicher werden als der Krieg der Waffen, denn er kann einen Zustand gegenseitiger Selbstverleugung herbeiführen, der den Kampf verlängert und die später doch unvermeidliche und tödlichen Verhängung erschwert.

### Amerika gegen England.

London, 26. Okt. (Gr. Post.) Die Times veröffentlicht folgendes Telegramm aus Newyork:

Die Evening Post klagt den englischen Senor an, der, wie die Evening Post sagt, den englischen Auf des anständigen Weltens und der Mächtigkeiten gegenüber dem Feinde in Widerspruch bringt. Die Evening Post zählt verschiedene Fälle geradezu in Hunderten und beschuldigt die Handlungen des englischen Senors auf, so z. B. die Unterdrückung des Berichtes über Aquinas Mistratierungsrede. Ferner veröffentlicht die Evening Post einen Brief des Londoner Korrespondenten der Newyork Globe, der es auf das Schärfste tadelt, daß der Inhalt von Telegrammen abgehört sei, um die Wahrheit zu verbergen und den Charakter des Feindes anzuigmäßen, um die Hilfe der öffentlichen Meinung in Amerika für die Verbündeten zu gewinnen. Diese Dinge, sagt der Korrespondent, gehören zu den traurigsten Taten dieses Krieges. Die Evening Post hofft, daß die Korrespondenten amerikanischer Blätter auch weiterhin vertrauenswürdigen Reisenden die Abschriften ihrer Originalbriefe mit nach Amerika geben, um so dem britischen Senor zu ergeben.

London, 26. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Der Korrespondent der Morning Post in Washington meldet: Die englische Politik hinsichtlich der Kontroverse könne die herzlichen Beziehungen mit Amerika gefährden, wenn die durch die Beschuldigungen amerikanischer Schiffe verursachte Erregung nicht bald beseitigt werde. Die britische Regierung handle weder offen, noch heimlich. Es erwecke den Eindruck, daß sie keine bestimmte Politik habe. Die Amerikaner nehmen übel, was sie für eine ungerechteste Einmischung halten. Viele Kreise glauben bestimmt, England tue dies alles, um den Ausbau der amerikanischen Handelsflotte zu hören. Die Erregung würde schwinden, wenn die englische Regierung eine Erklärung über ihre Politik abgibt, jedoch die amerikanischen Produzenten und Exporteure die Lage genau übersehen könnten. Je länger der gegenwärtige, höchst unbefriedigende Zustand andauere, desto mehr werde er in der Presse erörtert und die Erregung gesteigert.

Die Newyork World schreibt: Es befinden sich nicht viel deutsche Kriegsschiffe auf dem Ozean. Die Zahl der amerikanischen Handelschiffe ist nicht groß; aber wir hören nichts davon, daß britische Kreuzer deutsche einfangen, während fast täglich Schiffe mit amerikanischen Plänen beschlagnahmt und durchsucht werden. Die Washington Times meint: Die Befehle der britischen Regierung vor einem deutschen Angriff auf England scheine so banalartig geworden zu sein, daß Dammingskreuzer lieber die Feindschaft der Vereinigten Staaten riskieren, als amerikanische Geschiffe anzuhalten, die die Ausföhrung der deutschen Pläne fördern könnten. Die Washington Times schreibt ferner, die Zeit sei gekommen für die Erneuerung komplizierter Fragen des Freihandels und der Schiffsahrtrechte, die den Krieg von 1812 veranlaßt haben. Wieder Amerika nach England wünschten, daß diese Fragen nach einem Jahrhundert der Ruhe durch einen andern europäischen Krieg zu einer Krise führen. Aber ein solches Ge-

gebnis werde sicher eintreten, wenn noch viel mehr Beschlagnahmen eintreten.

### Kein Kriegsmaterial für unsere Gegner.

Berlin, 26. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Verschiedene Wahrnehmungen der letzten Zeit lassen es als gewiß erscheinen, daß unsere Gegner auf dem Wege über das neutrale Ausland versuchen, Material und Werkzeuge zur Anfertigung von Munition und anderem Kriegsmaterial in Deutschland anzufahren. Es läge die Möglichkeit vor, daß in Deutschland ansehnliche Firmen versuchen, dies sich zu machen. Ganz abgesehen von der unendlichen Gefährdung, die solche Geschäftshäuser an den Tag legen würden, läge u. a. auch ein schwerer Verstoß gegen das Strafrecht vor; denn nach § 89 A. St. G. wird mit Justizhaus bestraft, wer vorsätzlich während eines gegen das Deutsche Reich ausgebrochenen Krieges einer feindlichen Macht Vorhuch leistet.

### Das wieder entführte Unterseeboot.

Rom, 26. Okt. (Gr. Post.) Italien ist wieder im Besitz seines Unterseebootes 43, das vor mehreren Wochen von Marinelaunant Belloni entführt wurde, aber, wie die Tribuna meldet, durchaus nicht infolge freiwilliger Auslieferung seitens der französischen Regierung. Diese hatte bekanntlich die Rückgabe verweigert, es sei denn, daß ein französisches Gericht die Rückgabe an die Fiat-Gesellschaft verweigerte. Der nach Jacco abgereifte Vize-Direktor Brini der Fiat-Gesellschaft erwirkte nun zwar vom Gericht die Verschuldung des Unterseebootes zugunsten seiner Welter, der Fiat-Gesellschaft, allein die französischen Marinebehörden wollten um keinen Preis die Erlaubnis zur Abfahrt des Unterseebootes erteilen. Darauf griff der Vize-Direktor der Fiat-Gesellschaft zu einer Kriegsliste. Er entführte nämlich das Unterseeboot ganz einfach und brachte es unbedenklich nach Spezia zurück.

### Ausstellungsgegenstände in Lyon und in Berlin.

Die Kommission für die Große Berliner Kunstausstellung 1914 sendet der Frankf. Ztg. folgende Zuschrift: Auf die Notiz, die durch die deutschen Zeitungen gegangen ist, daß die deutsche Abteilung der Wiener Ausstellung von der französischen Regierung konfisziert und zu Gunsten der Stadt Lyon versteigert wird, sind eine große Anzahl von Anfragen an uns ergangen über das Schicksal der französischen, englischen und belgischen Kunstwerke, die in der Großen Berliner Kunstausstellung 1914 ausgestellt waren. Wir können daraufhin mitteilen, daß diese Werke in einem von der königlich preussischen Staatsregierung zur Verfügung gestellten Räume bis zum Ablauf des Krieges aufbewahrt werden sollen, um nachher den betreffenden Eigentümern zurückgegeben zu werden. Von einer Beschlagnahme durch unsere Regierung, die wohl nach den Wiener Vorurteilen verständlich wäre, verlanzt nichts. Eine Beschlagnahme durch uns bedeutet sich aus rein rechtlichen Gründen. Die gleichzeitig an uns gerichtete Anfrage bezüglich der auf der Suarza in Velsia aufgestellt gewesenen Werke feindlichen Ursprungs sind wir nicht zu beantworten in der Lage. Rechtlich stellt sich dort die Angelegenheit erheblich schärfer als bei uns, da dort feindliches Staatsgut in dem Werke von mehreren Millionen außer dem Privatgut in Frage kommt.

### Reichstagsabgeordneter Fürst Radzivil.

Nach Berichten des Newyorker Rotterdamische Courant aus Petersburg wurde gegen den Fürsten Radzivil, Mitglied des Deutschen Reichstags, der in Russland gefangen ist, eine Verfolgung wegen Espionage eingeleitet. Die ursprüngliche erhobene Anklage wegen Doppelverrats ist zurückgezogen worden.

### Internationale Kommissionen zur Befähigung der Gefangenenlager.

Nach dem Petit Parisien hat der Pariser Deputierte Desplas die Einsetzung einer internationalen Kommission zur Inspektion der Gefangenen vorzuschlagen. Die Kommission, deren Vorschlag der amerikanische Botschafter führen soll, soll Mitglieder in die deutschen und französischen Städte entsenden, in denen Kriegsgefangene untergebracht sind.

### Es geht voran!

#### Die Entscheidung bevorstehend!

Kopenhagen, 27. Okt. (Gr. Post.) Die Stockholmer Zeitungen melden aus Rotterdam: Man erwartet hier mit ungeheurer Spannung die Ent-

scheidung des Kampfes in Flandern. Der Ausfall der Schlacht wird als entscheidend für den weiteren Verlauf der Operationen angesehen. Die Belgier und Franzosen haben enorme Verluste. Die Deutschen verzichten täglich kleine Fortschritte, die unter blutigem Ringen erkaufte werden müssen.

Rotterdam, 27. Okt. (Gr. Post.) Nach den übereinstimmenden Meldungen der Kriegesberichterstatter der Rotterdamer und Amsterdamer Blätter sind die Deutschen auf der ganzen Linie von Ostende bis Arras im Vordringen begriffen. Sie konzentrieren ihre Angriffe vorwiegend auf Arras und drängen dort die Verbündeten immer mehr nach Westen zurück. Der Widerstand der Franzosen und Engländer beginnt sichtlich zu erlahmen. Sie haben keine Reserven mehr ins Feld zu führen, während die Deutschen, gestützt auf das verhältnismäßig Eigenbahnen, hinter der Front immer frische Verstärkungen nach den entscheidenden Punkten werfen. Das Feuer der englischen und französischen Kriegsschiffe wird teils durch die schweren Batterien in Schach gehalten, teils reichen auch die Schiffgeschütze nicht bis an die deutschen Stellungen heran, so daß ihr Feuer sichtlich wirkungslos bleibt.

### Der physische Zusammenbruch der belgischen Armee.

Rom, 27. Okt. Der Mattino meldet aus Dintirgen: Nie sah man Menschen, die physisch mehr zusammengebrochen waren, als die belgischen Soldaten. Es sind nur noch Schatten, die sich fortbewegen. Die Gefährten sind totendal und tragen die Spuren äußerster Erschöpfung, die tief eingeleuchteten Augen sind erloschen. Heberal, mochte sie kommen, verdrängen sie namenlose Bestürzung. Die Verluste, die das belgische Heer erlitten hat, sind fürchterlich; man schätzt, daß ein Viertel des Heeres vernichtet ist. Die größten Verluste wurden den Belgiern durch die deutsche schwere Artillerie zugefügt, zumal durch die hier Geschäfte, jedes dieser Geschütze veranfertigt die Atmosphäre in einem Umkreis von 300 Metern und tötet mit seinen Splintern im Umkreis von 50 Metern alles Lebende.

### Siege im Osten! — 3000 Russen gefangen.

W. B. Wien, 26. Okt. Amtlich wird verlautbart: In den Kämpfen vor Zwangorod machten wir bisher 3000 Russen zu Gefangenen und erbeuteten 19 Maschinengewehre. Nach Jassolau mühten sich ein russischer Oberst und 200 Mann ergeben. Bei Weltsche (südwestlich Sniatyn) und bei Posienicza (südwestlich Wodnawka) wurde der Feind zurückgeworfen. Die Lage im Großen ist unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:

v. Höfer, Generalmajor.

### Vor Warschau.

Die Blätter melden laut Hof-Bez. aus Petersburg: Eine deutsche Luftflotte, aus mehreren Japelinen und Luftfahrzeugen bestehend, bestreife seit dem 25. Oktober früh Warschau. Die Angriffe würden durch Maschinengewehre von den Wachtürmen erwidert. Es werde mit der baldigen Uebergabe der Stadt gerechnet. — Der Lokalangehöriger bemerkt zu dem letzten Satz: Warten wir das Wort des Großen Hauptquartiers ab. Stützen wir und nicht in übereilte Hoffnungen, sondern treuen wir uns, daß jedenfalls unsere Aktien im Osten steigen und nicht fallen.

### Englische Dementis deutscher Grausamkeiten.

London, 27. Okt. Die Blätter bringen ein offizielles Dementi der Regierung, daß die Berichte, nach denen sich unter den belgischen Flüchtlingen Kinder befinden sollen, die von den Deutschen vertrieben und getötet worden sind, völlig aus der Luft gegriffen sind.

Vor einiger Zeit wurde eine Schauergeschichte verbreitet über englische Soldaten, die deutsche Soldaten an der englischen Lehrerin Grace Dume, die in Belgien als barmherzige Schwester wirkte, verübt haben sollten. Dort sollte sie von deutschen Soldaten verungelt worden sein, und es wurde folgenden von ihr berichtet: „Das ist wurde sie von Roman angefaßt, und hatte noch die Möglichkeit, ihre Anklagen gegen die Deutschen schriftlich niederzulegen. Die Schrift dieses Dokumentes wurde auf Grund der Unterschriften zweier belgischer Geistlichen von dem Vize-Konsole und dem Gemeindevorsteher von Namur besiegelbar. Diese Anklage ging dann als ‚beglaubigtes Dokument‘ durch die ganze Welt.“

Die der Deutsche Kurier berichtet, ist der Fall von einer in London eingesetzten Kommission untersucht worden mit dem Ergebnis, daß die Schwester der Lehrerin wegen Urkundenfälschung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt wurde. Diese hysterische

## Ufaja.

Ein nordischer Roman von Theodor Wügg. 97

„Du bist es, Paul? rief Ida hinauf. „Wo kommst du her? Wo ist die Schlupf?“

„Ist sie noch nicht hier,“ antwortete der Schreiber, „so wird sie kommen. Wir sind in Mourfurd ans Land geflüchten, weil ein Schiff ohne Wind wie ein Weib ohne Herz ist, kalt und langweilig. Bitte, Herr, legen Sie dort in dem Einschnitt an und nehmen Sie mich mit. Björnarnie läuft davon, er will nicht hören, ich aber bin müde; wir haben einen ablen Weg zum Halsbrechen gemacht.“

Mit innerem Bedauern, daß es nicht dazu gekommen sei, lenkte Marstrand das kleine Fahrzeug an die bezeichnete Stelle, und nur ein so gefolterter, leidtühiger Mann wie Paul mochte wohlbehalten in der glatten Felsenrinne herunterrutschen und mit einem festen Sprung das Boot erreichen.

Er warf Gewehr und Ledertasche von sich und nahm den Platz neben Ida ein, den Marstrand verlassen hatte, weil er die Ruder gebraucht. Ohne Umstände schlang er die Arme um seine Verlobte, küßte sie unter allerlei scherzhaften Fragen und jactischen Schwüren und schüttelte nebenher Marstrand die Hand, indem er Erkundigungen über dessen unvorhofften Besuch einzog.

„Hüß Tage sind Sie schon hier!“ rief er dann. „Wenn ich es gehabt hätte, würde ich weniger besorgt und geängstigt gewesen sein. So plagte mich immer der Gedanke an den Lungenfjord und an Derendsgaard, wo mein geliebte Ida einsam trauerte. Wie oft habe ich abends auf den hohen Klippen von Lopen gestanden und in die Weite geschaut. Es war mir dann, als könnte ich dich sitzen sehen, die Augen voll Andacht und das Herz voll Sehnsucht nach deinem getreuen Paul, statt dessen aber, glaube ich nun, daß der lang-ersehnte Gast dir die Zeit nicht lang werden ließ.“

„Wir haben vergnügte Stunden verlebt,“ sagte Ida. „Er, das will ich meinen,“ lachte Paul, „ich weiß, daß Herr Marstrand Samen zu unterhalten verriet, und keine ungewohnt bleibt. Sogar die kleine Gula geriet in Gefahr, zur Salzfülle zu werden. Gaben Sie nichts von ihr gehört, werler Freund? Ist sie nicht plötzlich einmal am Balsfjord zum Vorfröhen gekommen?“

„Ich weiß nichts von ihr,“ sagte Marstrand so gleichgültig wie möglich, um seinen Kerger zu verbergen. — Er hatte bis jetzt kein Wort über Gula erwähnt, Ida hatte ihn nicht gefragt, sie hatte Ursache, es nicht zu tun.

Recht mißte sie sich ein und forschte nach dem Verlauf der Reise und nach dem Aufenthalt auf Lopen, während der Junker fröhlich tuberte.

„Bist du je dort gewesen?“ fragte Paul.

„Niemals.“

„Bei Gott, ein geeignetes Plätzchen! Steile, hohe Klippen ringsumher, an welchen eine grauenhafte See brandet. Eine einzige Stelle zum Landen und im Annehen die Felsen zerfällt und zerpalten wie von zahllosen Donnerkeilen. Ich wollte einen Menschen in diesen Höhlen und Löchern zehn Jahre lang vertrieben, und niemand sollte ihn finden. Sätze Ida, wie froh bin ich, wieder bei dir zu sein, dich an mein schmerzhaftes Herz zu drücken und über diesen fugegelanken, phantastisch vom Mond beleuchteten Fjord zu fahren. Herr Marstrand, Sie kommen mir vor wie Salturn, der Amor und Venus durch das Ledernemser fährt; nur etwas langsamer möchte ich bitten, damit wir das Vergnügen nicht zu schnell genießen.“

„Ich habe mir den Amor etwas anders vorgestellt,“ erwiderte Marstrand trocken.

Paul lachte auf. „Was sagst du dazu, meine Venus?“ rief er. „Du liebst mich, und wenn man liebt, wird selbst ein Rappe zum Amor.“

„Ich sage,“ antwortete Ida, „daß wir das Boot umwerfen, wenn du dich nicht ruhig verhältst.“

„Das wäre romantisch, poetisch, dramatisch!“ rief der Uebermüthige. „Was meinen Sie zu dieser Abföhlung, Herr Marstrand?“

„Gibt es Wären in Lopen?“ fragte dieser.

„Der Senker hole alle Wären!“

„Es gibt keine dort, sonst wäre der tapferere Paul zu Haus geblieben,“ rief Hanna, die auf der Ufertyppe am Backhaus stand und das Boot erwartete, das jetzt nahe war.

„Empfangen wie immer,“ erwiderte der Schreiber anlockend, „von meiner großmütigen Freundin mit einem etwas abgenutzten Wie.“

„Der immer noch gut genug ist,“ antwortete diese, indem sie sich umwandte und mit dem lauten Ruf: Björnarnel dem Manne entgegenwies, welcher soeben in den Hopsfald trat.

Wald schon sie zusammen in der Stuga, wo Peteren eine unterhaltende Bekleidungs der Reise und der Vogeljagden auf Lopen liekerte. Die Schlupf, welche erwartet wurde, war mit Federfäden gefüllt, denn in diesem Jahre war der Fang ungemein gut ausgefallen. Die großen, dreizehnten Mäwen, die Affen, die mancherlei Entengesichter, die Gäh und Semtsögel, die nordischen Wellfane samt den unzähligen Tauchern, Seetauben, Rotten und Hummen hatten reiche Beute geliefert. Kögel auf den höchsten, höchsten Klippen, wo die Jungen in den Nestern gerupft, die Nester selbst ihres weichen Federfutters beraubt und die Affen mit Stangen zu Laufenden in der Luft toteschlagen werden. „Denn,“ sagte Paul, „diese abernen Geschöpfe sind so dumm, in dichten Wäldern laut schreitend ihre Nester zu umkreisen, statt ihre Häupter weislich in Sicherheit zu bringen.“

„Es ist ein feiges, unruhliches Morden,“ rief Hanna aus; „ich weiß nicht, wie Männer daran Gefallen finden können. Zogt den Wolf, fangt den Luchs, erillt das jämliche Kienntier und meht euch mit dem Wären — aber der Wären, Paul Peteren, der Wären ist ein entsetzliches Geschöpf, dem man nicht nahe kommen darf, ohne die schnellsten Beine zu haben.“

(Fortsetzung folgt.)



Ich habe hier eine Zeitung (nicht die Oberheffische aus dem Saal), worin eine Bekanntmachung des Oberkommandos gegen ausbeutende Arbeiter steht. Da heißt es nämlich: „Es muß als verwerflich bezeichnet werden, wenn die gegenwärtige Notlage zu Lohnrückzahlungen benützt wird.“

Das ist ja ganz recht, müßte aber auch durchgeführt werden. Es ist unerhört, in diesen Kriegsjahren noch höheren Profit aus den Arbeitern herauszubringen zu wollen.

Das ist es auch. Mit solchen Worten sollte anders verfahren werden, wie auch mit den Lebensmittelverteilern.

Dabei glaubt jeder noch, er handelt durchaus recht; man spricht zwar viel von sogenannten „sozialen Empfinden“, doch spricht man wenig davon. So ist es in der heutigen „Erklärung“.

Ja, sie versteht zwar nicht viel aber das sage ich auch, daß es für die jetzige Volkswirtschaft gar keine Entschädigung gibt. Hier brach das Gespräch ab, weil jemand hinzukam, den die beiden Vergleiche für einen derjenigen zu halten schienen, die sie mit den Beschlüssen „Zehnter“ gemeint hatten.

Der Frankfurter Gemüsmarkt zeigte, nach Wetter begünstigt, einen sehr lebhaften Verkehr. Die Zufuhren waren reichlich. Einige wichtige Artikel, wie Kartoffeln, Weizen, Zwiebeln und Butter zogen im Preise an. Das Angebot in Kartoffeln sind der äußerlich lebhaftesten Nachfrage gegenüber noch immer ungenügend. In Ansehung wurde das Geschäft etwas ruhiger. Die Gemüskaufleute waren besonders froh. Die Rosenkohlpreise sind durch Regen zum größten Teil verunstaltet.

**Vertrag.** Wie berichtet hiermit auf den Vortrag des Geheimen Hofrats Professor Dr. Eis, über das Thema: „Aus der Entwicklung der deutschen Industrie in Deutschland und England“, der morgen (Donnerstag) abends 8 1/2 Uhr in der neuen Aula der Universität stattfindet. Der Vortrag ist für die Hinterbliebenen von im Felde gefallenen Offizieren bestimmt.

**Brandheim.** Aus dem Briefe eines Kriegsteilnehmers aus unserer Truppe ist folgendes erzählenswert, was der Landwehrmann schreibt: „Wir Landwehrleute, die zu Hause ihre Familien haben, von der sie schon so lange und so weit entfernt sind, denken mehr an die Heimat, als junge Leute, die alle hoffen auf einen schnellen Frieden. Wir haben heute unter uns, welche 40 Jahre alt sind und schon mancher der unferigen liegt unter der Erde und nicht die Zeiten nicht mehr wieder. Es ist sehr jämmerlich, wenn die Kameraden fallen; fast noch schlimmer aber, wenn sie schwer verwundet werden. Ich muß immer noch an eine der letzten Geschehnisse denken, wo die Verwundeten 2 Tage und Nächte lagen und um Hilfe schrien, kein Mensch konnte ihnen aber helfen. Der eine schrie: „Kameraden, holt mich!“, ein anderer: „Holt mich doch!“, ein dritter rief noch Frau und Kindern. Am 3. Morgen kam ein Arzt und Kranfenträger, sie suchten die Verwundeten und gingen mit der roten Kreuz-Flagge bis an die Franzosen heran, welche aus ihren Schützengraben kamen und sehr ruhig mit zuloben und wir alle auch. Aber auf einmal schoß unsere Artillerie auf die französischen Schützengraben. Wir hielten unsere Leute (die Kranfenträger) für verloren, aber es geschah ihnen nichts. — Hier steht es sehr traurig aus; fast alle die Truppe sind verbrannt, man sieht nur noch hier und da ein Haus oder eine Mauer stehen. Unser Essen ist sehr knapp. Brot fehlt manchmal tagelang. Kartoffeln gibt es keine mehr.“

**Rohenhäuser bei Orlenberg.** Kurz hintereinander haben wir hier zwei treue Anhänger unserer Partei verloren. An einem langwierigen Lungenerkrankten hat Genosse Wilhelm Bödtker, ein tüchtiger Kämpfer, und auf dem Schlachtfelde fiel am 28. August Genosse Otto H. v. d. als Majorität des Infanterie-Regiments Nr. 116. Sie werden beiden ein ehrendes Andenken bewahren.

**Kreis Mehar.**

h. Zwei Söhne verloren. Von der Familie des Dachdeckermeisters Grotmann in Erda sind zwei Söhne als Kriegsoffer gefallen. Der eine fand auf dem Schlachtfelde den Tod, der andere starb an einer schweren Verwundung im Lazarett.

**Kreis Marburg-Niederrhein.**

o. Kartoffel-Hochpreis. Das Landratsamt Marburg hat für Kartoffeln einen Höchstpreis von 350 M. für den Zentner und 5 Pf. für das Pfund im Einzelverkauf vorgeschrieben. Das ist ein recht annehmbarer Preis bei der diesjährigen Ernte für unsere Gegend. Für die Arbeiter außer der Kriegslast Arbeitslosigkeit und enorm gehobene Lebensmittelpreise — für die Arbeiter verhältnismäßig Einkommen für ihre Produkte, das ist der Krieg!

**Telegramme.**

**Tagesbericht des Großen Hauptquartiers.**

**Neue Erfolge!**

**Vor der Entscheidung?**

W. B. Großes Hauptquartier, 27. Okt., vormittags. (Amtlich.) Die Kämpfe im Pier-Byres-Kanal-Abchnitt bei Byres und südwestlich Lille werden mit gleicher Hartnäckigkeit fortgesetzt. Die deutschen Truppen haben auch gestern Fortschritte gemacht.

Auf den übrigen Teilen der Kampffront im Westen haben sich wesentliche Ereignisse nicht zugetragen. Westlich Augustow ist der Angriff der Deutschen in langsamem Fortschreiten. Südwestlich Warschau sind alle Angriffe harter russischer Kräfte von unseren Truppen zurückgewiesen worden. Nördlich Zwangorod haben neue russische Armeekorps die Weichsel überdriffen.

**Ein englischer Bericht.**

Amsterdam, 27. Okt. (Chr. Zeit.) In einer Beschreibung, die der Korrespondent der Times von den Geschehnissen in Belgien gibt, wird gemeldet, daß es den Deutschen durch

einen Anfall aus Bestände gelungen ist, einen großen Komplex von Bauernhöfen an der Küste zu erobern, die den Namen Groote-Bamburgh führen. Es war dies ein Schlag für die verbündeten Armeen, da diese Bauernhöfe eine Art Festung bilden. Wie gewöhnlich verfügten die Deutschen dabei über eine große Anzahl Maschinengewehre. Vom englischen Geschwader aus wurden sofort in aller Eile eine Anzahl Maschinengewehre in Newport aufgeschifft, um die Groote-Bamburgh zu retten, aber sie kamen zu spät. Die Deutschen waren schon im Aufbruch und hatten ihre Maschinengewehre aufgestellt.

**Die französischen Verluste im Voecre.**

Berlin, 27. Okt. (Chr. Zeit.) Aus Schweizerischen Grenzorten bringt der Postbote Meldungen über schwere französische Verluste im Voecre-Gebiet. Danach seien seit der Eroberung von St. Nibel und des Camp des Romains durch die Deutschen in der Schlachtlinie Toul-Verdun über 40000 Mann, ohne daß ein betrübendes Resultat erzielt wurde, Benutzend sei der Verlust an moderner Artillerie, die gerade in den bestmöglicherweise geeigneten des Raumes entscheidenden Wert besitzt. Generalissimo Joffre ließ die Truppen der Kommandeure durch gute Truppen ausfüllen. Heute sei das nicht mehr möglich. Die Qualität des Nachschubs sei so mangelhaft, daß die Wagen der Kombattierenden bei der Verlorene sein Ende nehmen. Man sei sich in der Bevölkerung gegen den Generalissimo sehr aufgebracht, weil er die schlechten Resultate im Voecre-Gebiet durch belanglose Meldungen verschleierte.

**Die schweren Verluste der Belgier.**

London, 27. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Die Daily Mail meldet aus Havre: Ein belgisches amtliches Communiqué sagt, daß die Lage am Sonntag abend besser war als am Samstag, wo die Belgier die Stellungen am Pier-Byres aufgeben mußten und 2 1/2 Meilen zurückgeworfen wurden. Seitdem kamen die Belgier, verstärkt durch Verbündete, wieder an verschiedenen Punkten des Flusses in Berührung mit dem Feind. Die Verluste der Belgier betragen in den neun Tagen, wo in diesem Gebiet gekämpft wurde, 10000 Tote und Verwundete.

**Vom östlichen Kriegsschauplatz.**

**10000 Russen gefangen!**

Wien, 27. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich. Die Situation in Mittelgalizien ist unverändert. Südwestlich Zwangorod stehen unsere bravourös fechtenden Korps, von welchen eines allein 10000 Gefangene macht, im Kampfe gegen überlegene Kräfte.

**Vereinstag.**

Donnerstag, 29. Oktober. Siehen. Abends 9 Uhr gemeinschaftliche Sitzung der Gewerkschafts-Kommissionen, Preiskommission und der Vorstände des Kreiswahlvereins des Ballvereins Gießen und sämtlicher Gewerkschaften. Das Erscheinen aller Beteiligten ist unbedingt erforderlich.

Verantwortlicher Redakteur: R. Wetters, Gießen. Verlag von Krumm & Cie., Gießen. Druck: Verlag Offenbacher Abendblatt, G. m. b. H., Offenbach a. M.

**Bekanntmachung.**

Mahnung des 3. Zieles Gemeindesteuer und Kanalgebühren für das Rechnungsjahr 1914. Das im Monat September d. J. fällig gewesene 3. Ziel Gemeindesteuer und Kanalgebühren kann noch bis zum 14. November dieses Jahres ein schließlich ohne Kosten bezahlt werden. Diejenigen, die mit der Zahlung dieses Zieles noch im Rückstande sind, werden hiermit gemahnt, die Abgabe bis zum 14. November d. J. an die Stadtkasse zu bezahlen. Vom 16. November an gelangt das 3. Ziel zur Verreibung, wodurch Pfändungsstellen entstehen. Ueberweisungen im Bank- und Postverkehr müssen am 16. November ebenfalls bei der Stadtkasse gutgeschrieben sein, andernfalls die Verreibungskosten erhoben werden. Gießen, den 27. Oktober 1914. Der Stadtrechner: Räder.

**Vortrag**

in der neuen Aula der Universität am Donnerstag, den 29. Oktober 1914 abends 8 1/2 Uhr pünktlich Geh. Hofrat Professor Dr. Eis: Aus der Entwicklung der chemischen Industrie in Deutschland und England. Zum Besten von Hinterbliebenen der im Felde gefallenen Gießener. Eintrittskarten — eine zu 30 Pf., zehn zu Mk. 2.50 — sind in den Buchhandlungen von Fries, Eckerstr. 10, Röhren, Koch, Eckerstr. 10, Keiler, Söbanelage, Schreiber, Neuenhain, sowie Ernst Waller, Mühlberg und abends an der Kasse zu haben.

**Danksagung.**

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres unvergesslichen Vaters, Bruders, Schwagers und Onkels

**Herrn Karl Häuser II. Steinberg**

sowie für die zahlreichen Kranzspenden der Vereine und Korporationen sagen wir hiermit allen unseren innigsten Dank. Steinberg, den 25. Oktober 1914.

**Familie Häuser.**

**Wasserdichte Feldweffen**  
Gebrüder Stamm.  
**Fahrräder**  
laufen Sie gut bei Jakob Schupp, Gießen, Walltorstr. 68. Telefon 237. Reparaturen billigst.  
**Wieseck**  
Schöne 3-Zimmer-Wohnung mit Gartenanteil per sofort zu vermieten. Näheres: Grabenstraße 3.

**Gute & billige Lebensmittel**

- Donnerstag eintreffend:
- Frische Brat-Echellische Pfund 22 Pf.
  - Cabliau mittel . . . Pfund 32 Pf.
  - Schellfische groß . . . Pfund 42 Pf.
  - Bismarckheringe Stück 10 Pf.
  - Rollmöpse Stück 12 Pf.
  - Bratheringe . . . Pfund 40 Pf.
  - Sardinen . . . Pfund 40 Pf.

**Kondensierte Milch**

- vorzügliches deutsches Erzeugnis . . . Dose 52 Pf.
- Gerste grob . . . Pfund 26 Pf.
  - mittel . . . Pfund 28 Pf.
  - fein . . . Pfund 32 Pf.
  - Bruchreis . . . Pfund 21 Pf.
  - Suppenreis . . . Pfund 26 Pf.
  - Tafelreis . . . Pfund 32 Pf.

**Apfelgelee**

- rein Frucht und Zucker . . . Pfund 38 Pf.
- 2 Pfund-Gimer 75 Pf.
- 5 Pfund-Gimer 1.85

**Johannisbeer-Gelee**

- 2 Pfund-Gimer 85 Pf.
- 5 Pfund-Gimer 2.20

**Gemischte Zwetschenlatwerge**

- Pfund 26 Pf., 5 Pfund-Gimer 1.30

**Kaffee** reinmachende und kräftige Mischungen . . . Pfund 1.50, 1.60

**Feldpost-Sendungen** in vorchriftsmäßiger Packung

- Vorteilhaft:
- Cigarren, unsere beliebtesten Marken 4 Stück 30 u. 34 Pf.

**Cigaretten**

- 20 Stück 60, 80, 1.—
- Vorteilhaft 10 Wienia.

**1 großer Tabak mit Pflanze** 1.—

**2 Pakete Feinschnitt-Tabak**

- 2 Pakete 45 Pf.
- 2 Tafeln feine Speise-Schokolade 50 und 60 Pf.

**Zum Versand Liebesgabe** empfohlen wie unsere ausgeführten

**Wurstwaren** in vorzüglichen Qualitäten

- Leere Wurstkartons . . . 4 Pf.

**Schade & Füllgrabe**  
Bahnhofstrasse 26 | Telefon 186.  
Ludwigstrasse 20 | Walfortstrasse 24.

**Rheumatismus - Gicht - Ischias**  
Auf vielseitiges Verlangen will ich nun für obige Leiden Rat und Hilfe erteilen. Nach meinen 25-jährigen Erfahrungen habe ich anerkanntermassen genügend Kenntnisse hierfür gesammelt. Lauter gute Erfolge. Zu sprechen: Morgens 9-11 und mittags 3-5 Uhr.  
**Christian Petri, Mollkestrasse 7.**

**Spezialmarke Leuder**  
10.50 | 16.50  
12.50 | 18.50  
14.50 | 20.50  
**Sehnhuus**  
Friedrich Wagners  
Inhaber: Chr. Wagners  
Wochen, Selterstr. 61  
Telephon 919.

**Henkel's Bleich-Soda**  
für alle Küchengeräte  
**Ein Einzelzimmer**  
eventuell mit Kabinett sofort zu vermieten.  
Schiffbergweg 2.